

Rede Prof. Jüttner zur Totengedenkfeier am 25.11.2012

Liebe Mitbürgerinnen,
liebe Mitbürger,

der November ist der Monat der Besinnung. Vor einer Woche fand der Volkstrauertag statt. In vielen Veranstaltungen wurde der Opfer der beiden Weltkriege gedacht. In Sandhofen ist es Tradition, dass wir am heutigen Totensonntag sowohl der Opfer der Weltkriege als auch all derer gedenken, die in Friedenszeiten verstorben sind.

Am Totensonntag besuchen viele Menschen das Grab ihrer Angehörigen. Sie stehen dann vor dem Grab des Menschen, den sie so geliebt haben und der ihnen jetzt so sehr fehlt, um dessen Verlust sie trauern. Erinnerungen an die gemeinsame Zeit werden wach – an gemeinsame Stunden, an gemeinsame Feste und manchmal auch an die gemeinsame Angst, die sie ausgestanden haben, als sie beispielsweise von der Krankheit des Angehörigen erführen. Oder auch an die gemeinsame Hoffnung, die Krankheit vielleicht noch überwinden zu können – eine Hoffnung, die dann enttäuscht wurde, und schließlich die Erinnerung an den Schock des endgültigen Abschieds.

Das Gedenken an liebe Angehörige am heutigen Totensonntag ist etwas ganz Besonderes. So werden die Gräber geschmückt und abgedeckt, als ob das darin Gebettete ganz symbolisch behütet und geschützt werden soll. Licht und Wärme werden mit den Gestecken aus Zweigen, Ästen, Zapfen und Blüten verkörpert. Sie umschließen so noch einmal das Bisherige mit einer wärmenden Hülle. Der Totensonntag ist zum festen Ritual für all diejenigen geworden, die sehr konkret vom Tod betroffen sind.

Nicht nur zum Ritual, sondern auch zum Nachdenken ist das Gedenken an die Opfer der beiden Weltkriege geworden. Auch heute, 67 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und 94 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg trauern wir um die toten Soldaten, die – meist im jugendlichen Alter – sinnlos sterben mussten. Ihre Gräber liegen über die ganze Erde verstreut. Und ebenso trauern wir um die vielen Toten unter der Zivilbevölkerung und um alle, die den Untaten zum Opfer fielen, die im Schatten und unter Ausnutzung des Krieges verübt wurden. Hunderttausende starben im Schrecken der Bombennächte. Sie verbrannten in den Feuerstürmen bei lebendigem Leib, sie erstickten in Kellern, sie wurden von den Trümmern ihres eigenen Hauses erschlagen. Hunderttausende kamen ums Leben auf der Flucht, bei der

Vertreibung, bei gewaltsamer Verschleppung. Hunderttausende fielen brutalen Umsiedlungsaktionen und Deportationen zum Opfer und starben in der Gefangenschaft. Und Millionen wurden Opfer eines wahnsinnigen, fabrikmäßig organisierten Masse- und Völkermordes. Sie wurden zu härtester Sklavenarbeit angetrieben, in medizinischen Experimenten grausam gequält, gefoltert und gepeinigt, bevor sie in den Gaskammern endeten.

Nicht in Worte fassen und in Gedanken nachvollziehen lässt sich, was während des Zweiten Weltkrieges sowie zuvor und danach geschah. Diejenigen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt, die Kameraden, Freunde oder Angehörige dabei verloren haben, werden immer weniger. Was Krieg bedeutet und welches Elend, welche Not Menschen über Menschen bringen können, ist heute für die meisten von uns nur noch in Büchern, in Bildern und Filmen präsent, verschwimmt immer mehr in seinen Konturen und wird letztlich zur unvorstellbaren Größe. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass gerade die heranwachsenden Generationen nicht das Verlangen verspüren, unsere Totengedenkfeier zu besuchen.

Aber gerade die Jüngeren sollten sich mit den Fragen nach den Ursachen des Krieges befassen – sich fragen, was treibt Menschen dazu, Gewalt als legitimes Mittel anzusehen, was macht Menschen verführbar für Demagogen und von Größenwahn Verblendete. Wir müssen immer wieder an Kriege und Barbarei und ihre Folgen für die Menschen erinnern. Wir müssen die Erfahrungen unserer Geschichte im Bewusstsein auch künftiger Generationen bewahren. Wir dürfen nicht zulassen, dass das, was geschehen ist, verdrängt wird. Das millionenfache Leid von Krieg und Gewaltherrschaft darf nicht vergessen werden.

Leider gibt es auch jetzt, im Jahre 2012, Unruheherde und Bürgerkriege, die Tote und Verletzte fordern. Denken Sie an den Nahen Osten: an Syrien, Israel und den Gaza-Streifen. Auch diese Auseinandersetzungen bringen so viel Leid über die betroffenen Menschen. Wir, die wir in einem friedlichen Europa leben, können nicht so tun, als ginge uns das alles nichts an. Wir müssen unseren Beitrag zur Bewältigung dieser Probleme leisten. Wir müssen den Akteuren im Nahen Osten klarmachen, dass Gewalt neue und vor allem Gegengewalt erzeugt.

Es sind aber nicht nur die Opfer der von Menschen hervorgerufenen Gewalt, derer wir gedenken. Auch gedenken wir der Opfer zahlreicher Naturkatastrophen. So gibt es kaum eine Region auf der Welt, die von den Gewalten der Natur verschont geblieben ist. Ebenso wie die Gewalt der Kriege lösen auch Erdbeben, Tsunamis, Überschwemmungen, wie jüngst in den

USA, Waldbrände oder Hurrikans unfassbare Tragödien aus, die Angehörige und Betroffene vor eine harte Probe stellen. Auch dieser Opfer möchten wir heute gedenken.

Der heutige Tag ist keine Pflichtübung nur mit einem Blick in die Vergangenheit, sondern vor allem auch ein Blick in die Gegenwart und in die Zukunft, der uns in den Anliegen bestärken soll, alles zu tun, damit Krieg und Gewalt verhindert werden. Dabei ist nicht nur die große Politik gefordert. Schon mit unserem ganz persönlichen Handeln in unserem engsten Umkreis können wir – Sie und ich – dazu beitragen, dass diese Welt friedlicher wird. Denken wir darüber nach, wie wir unserer eigenes Verhalten da und dort verändern oder verbessern können, wie wir im privaten und geschäftlichen Alltag beispielsweise den Nächsten nicht unter Druck setzen, sondern ihm mit friedlichen Mitteln und verständnisvoll begegnen, denn schon hier wird die Keimzelle für ein friedliches Miteinander geschaffen. Es ist die Aufgabe von uns allen, und eines jeden von uns, in der Familie, im Beruf, im Verein alles zu tun, damit Konflikte, Unterdrückung, Unrecht und Gewalt weder übersehen noch geduldet werden. Setzen wir alles daran, uns so zu behalten, dass wir uns auch noch am nächsten Tag die Hand reichen können. Dann schaffen wir auch die Grundlage für eine friedliche Welt.

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger, wir Lebenden sind nur ein Glied in der Kette der Generationen. Wir stehen in der Kultur- und Lebensgemeinschaft unseres Volkes, die nicht eine einzelne Generation neu geschaffen, sondern die sich mit den jeweiligen Beiträgen einer Generation zu dieser Gemeinschaft immer weiterentwickelt hat. Deshalb gehören wir Lebenden zu den Toten und gleichzeitig zu den kommenden Geschlechtern und diese zu uns. Würden wir uns nämlich von unseren Toten abwenden, würden wir nicht nur unsere Vergangenheit verlieren, sondern auch unsere Zukunft. Es ist daher unsere Pflicht, die Pflicht der Lebenden, der Toten in Ehrfurcht zu gedenken.

Die Totenehrung spricht nun Frau Anna Döbler.